

Rücktrittsgesuch

Hier ist der ungekürzte Brief Thomas Pinzers, in dem er seinem Bischof Rudolf Voderholzer ausführlich schildert, warum er vom Amt als Hauptabteilungsleiter Seelsorge im Bistum Regensburg zurücktritt.

Lieber Bischof Rudolf,

ich möchte Sie bitten, mich vom Amt des Hauptabteilungsleiter Seelsorge zu entbinden. Der Grund dafür ist, dass ich in vielen und wohl auch grundlegenden Dingen anderer Meinung bin als Sie und ich glaube, dass dies weder für mich noch für das Bistum gut ist. Ich möchte im Folgenden auf einige Aspekte eingehen. Ich habe versucht, meine Gründe so zu formulieren, dass niemand angegriffen wird, das ist ganz sicher nicht meine Absicht. Niemand ist schuld, dass es mir so geht, wie es mir derzeit geht. Es liegt in mir, in meinem Herzen und in meinen Gedanken. Wenn einige Formulierungen doch etwas zu spitz sind, möchte ich schon jetzt um Nachsicht und Verzeihung bitten.

Strenge Dogmatik

Ich erlebe Sie als einen Bischof, der, genauso wie Ihr Vorgänger, sehr streng auf die dogmatischen Lehrsätze achtet und daraus auch authentisch und überzeugt lebt und der seinen Hirtenauftrag darin sieht, seiner Herde die unverkürzte Lehre der Kirche darzulegen. Das schätzen sicher sehr viele Menschen, auch über unsere Diözesangrenzen hinaus, und sind dankbar für diesen Dienst. Ich persönlich muss aber immer wieder feststellen, dass bei dieser strengen Auslegung der Lehrsätze oft der Spielraum für Barmherzigkeit sehr eingeengt wird und auch keinen Platz mehr lässt für pragmatische Entscheidungen für die Pastoral in unserem Bistum.

Volkskirchliche Strukturen und Schönrederei

Als Mitglied der Ordinariatskonferenz erlebe ich Sie fast jeden Dienstag als einen Bischof, der von seinen Pastoralbesuchen in den Pfarreien mit leuchtenden Augen zurückkehrt und freudig von volkshirchlichen Strukturen berichtet. Ich aber erlebe oftmals die andere Seite. In vielen Telefonaten und aus vielen Gesprächen weiß ich, dass es in vielen Pfarreien gänzlich anders aussieht. Auch wenn Sie immer wieder betonen, dass Ihnen dies durchaus bewusst ist, so befürchte ich doch, dass Sie immer wieder in Gefahr sind, diesem schönen Schein zu erliegen. Ich habe den Eindruck, dass kritische Stimmen, zu denen ich mich zähle, kaum oder nicht (mehr) wahr- oder ernstgenommen werden.

Die Ordinariatskonferenz ist sicher kein Korrektiv für Sie, im Gegenteil, Sie werden in Ihrer Wahrnehmung bestärkt und unterstützt. Der Ausdruck soll nicht despektierlich oder abwertend klingen, aber ich erlebe eine permanente „Schönrederei“. Und ich habe immer wieder den Eindruck, dass es hauptsächlich darum geht, unser Bistum als ein Vorzeigebistum darzustellen. Bei uns ist scheinbar alles in Ordnung. Wir haben keine Probleme. Wir haben volkshirchliche Strukturen. Die Kirchen sind voll, zumindest wenn der Bischof kommt, und es gibt bei uns genügend Priester. Die ausländischen Mitbrüder sind alle bestens integriert und es gibt keine sprachlichen Probleme. Wir haben genügend Priesterweihen und alle Neupriester machen allesamt einen guten Eindruck. Heuer wurden 10 junge Männer zu Priestern geweiht und keinem fällt auf, dass kein einziger aus der eigenen Diözese kommt.

Diese Schönrederei grenzt für mich an Lüge, an ein „Sich-Selber-Anlügen“.

Ständiges Kreisen um uns selber

Weil wir unser Bistum ständig schönreden (müssen), kreisen wir auch ständig um uns selber. Die Zeiten, wo wir ernsthaft gefragt haben, wozu Kirche da ist, was brauchen die Menschen von uns, was wollen eigentlich die Menschen von der Kirche, was kann die Kirche für Menschen (am Rande) tun, was tun wir eigentlich noch für Geflüchtete, für Benachteiligte, für Alleinerziehende, für Männer, Frauen, Jugendliche, sind offensichtlich vorbei.

Es geht immer nur um uns, um unsere Kirche, um unser Geld, unser Personal, unsere Reputation, unser Ansehen, unsere Strukturen, auch um unsere Macht. Dabei gab es schon mal Ordinariatskonferenzen, da haben wir allen Ernstes darüber diskutiert, ob wir uns an der Seenotrettung für Flüchtlinge beteiligen. Es waren zwar „nur“ wenige Euro, aber ich hatte das Gefühl, wir machen etwas Sinnvolles.

Pastorale Planung, Ausländische Mitbrüder und Klerikalismus

Die Pastorale Planung geht davon aus, dass es in 10 Jahren noch 140 Pfarrer gibt, denen wir zutrauen, eine große Pfarreiengemeinschaft leiten zu können. Diese werden dann von 210 ausländischen Mitbrüdern unterstützt. Dazu einige Anmerkungen:

1. Wir sind die einzige Diözese im ganzen deutschsprachigen Raum, die einen derartigen Prozess ohne Hilfe des Seelsorgeamtes durchführt. Das verstehe ich auch, weil man für einen solchen Prozess keine Expertise in Pastoral benötigt. Es wird eine Zahl ermittelt (140) und dann wird die Diözese in eben diese 140 Einheit geteilt. Es genügen die Grundrechenarten und Kenntnisse über die Geographie des Bistums.
2. Ich halte ein Konzept, das von 60% ausländischen Priestern ausgeht, nicht nur für nicht tragfähig, sondern auch für arrogant. Wir haben ein Problem, nämlich den Priestermangel und wir beheben es, in dem wir zum Einkaufen gehen. Wir kaufen uns Priester ein aus Diözesen, die einen ähnlichen Mangel an Priestern haben. Das ist arrogant und überheblich. Wir tun es, weil wir es können, weil wir Geld haben. Auch hier wurde mein Einwand einfach überhört. Der Hinweis, dass überall in Deutschland ein „Fachkräftemangel“ mit ausländischen Kräften behoben wird, überzeugt mich nicht. Im Gegenteil, er verstört. Sogar mich.
3. Überhaupt stelle ich bei der Pastoralen Planung 2034 einen gewissen Klerikalismus fest. Der Priester darf nicht nur, er muss alles selber machen, auch in Zukunft: Leitung der Kirchenverwaltung (bei der größten Pfarreiengemeinschaft werden es 18 sein), Leitung des Pfarrgemeinderates, Begleitung der Verbände, 24-Stunden-Bereitschaft, Religionsunterricht, Aufbau von Hauskirchen und Gebetskreisen und neue, innovative Projekte, etc.
4. Damit der Priester weiterhin alles alleine machen kann, werden Unterstützungssysteme aufgebaut. Das sehe ich. Aber ich halte das für den falschen Weg. Wir müssen bereit sein, Leitung und somit auch Macht abzugeben.
5. Alles in allem bin ich der Meinung, dass eine derartige pastorale Planung nicht der richtige Weg ist. Meine Einwände werden dabei nicht gehört, weil meine Meinung bei diesem Thema der Seelsorge (ich erinnere daran, dass ich eine Hauptabteilung leite, die den gleichen Begriff im Namen trägt) wohl auch nicht gefragt ist.

Seelsorgebegriff, Weitergabe des Glaubens und Neuevangelisierung

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Schulseelsorge ist mir auch klargeworden, dass Sie einen anderen Seelsorgebegriff haben als ich. Seelsorge bedeutet für Sie zu allererst Sakramentenspendung. Sicher ist das Seelsorge. Aber für mich ist das Sakrament das Ziel eines Weges, der Höhepunkt. Der Weg aber beginnt mit dem Zeugnis von Personen, die für den Glauben begeistern können. So bin ich religiös sozialisiert worden. Durch einen Verband mit einer Jugendarbeit, die nach dem Synodenbeschluss zur Jugendarbeit konstruiert war und nicht durch eine Hauskirche. Ich halte das personale Angebot für das wichtigste Instrument bei der Glaubensweitergabe.

Ich spreche auch lieber von Glaubenskommunikation, weil Glaubensweitergabe ein komplizierter Prozess ist und nicht einfach durch Vermittlung von Lehrinhalten bewerkstelligt werden kann. Diese Glaubenskommunikation ist mit einem Zitat vom einstigen Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, treffend wiedergegeben: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“

Die deutschen Bischöfe (also auch Sie) haben das Konzept der „lernenden (Jugend)pastoral“ in den neuen Leitlinien zur Jugendpastoral von 2021, das ausdrücklich auf den schon zitierten Synodenbeschluss aufbaut, ausgeführt: „Die Kirche hat selbst je neu zu lernen, wer Gott ist und wie er zu erkennen ist – und dieses Lernen erfolgt in einer ko-kreativen Lernbewegung aus Kirche und ihrem kulturellen, säkularen Umfeld.“ (Zitat aus den Leitlinien zur Jugendpastoral von 2021; Seite 8, Fußnote 7 – Sie haben ja selbst mal festgestellt, dass in Fußnoten oft ganz Wichtiges geschrieben steht).

Beim einem Gespräch zum Thema Schulpastoral ist mir deutlich geworden, dass diese Sicht von Pastoral (also Seelsorge als Glaubenskommunikation) in unserem Bistum weniger gefragt ist. Schon allein der Ausdruck „personales Angebot“ erscheint nicht genehm. Ich freue mich, wenn Kinder zum Rosenkranzgebet geführt werden, aber der Eifer von manchen Personen, die sich der Neuevangelisierung verschrieben haben, grenzt für mich an eine „Verzweckung von Jugendlichen“, an eine „Rekrutierung von Messbesucher/innen“. Auch das sind Ausdrücke aus dem Synodenbeschluss zur Jugendarbeit. Mir wurde damals erwidert, dass für die Sakramentenspendung kein personales Angebot notwendig sei. Erfahrungen aus dem Beichtangebot in kirchlichen Schulen hätten das so bestätigt.

Für mich geht es hierbei aber um das Wesentliche meines Glaubens: Evangelisierung geschieht zuallererst durch Personen. Leider merke ich, dass die Kirche von Regensburg das zunehmend nicht mehr leisten kann, da wir immer weniger Personen haben, die als „burning people“ andere begeistern können. Und ich habe inzwischen ernsthafte Zweifel, ob eine derartige Seelsorge überhaupt erwünscht ist. Eine „Rekrutierung“ von ausländischen Priestern ist sicher auch der einfachere Weg.

Auch habe ich meine Schwierigkeiten mit dem Begriff „Neuevangelisierung.“ Ich bin wohl „altevangelisiert“ und empfinde diesen Ausdruck der Neuevangelisierung als einen, der ein Defizit beschreibt. Die Ansätze der Neuevangelisierung, die wir seit 20 Jahren im Bistum verfolgen, haben meines Erachtens noch keinerlei Erfolg gezeigt. Trotzdem wird daran festgehalten. Auch hier möchte ich den Begriff „Schönrederei“ verwenden.

Missbrauch, die systemischen Ursachen und der Synodale Weg

Was ich mir in den 14 Tagen (Februar 2022) des Telefondienstes bezüglich des Missbrauches im Allgemeinen und dem Münchner Gutachten im Speziellen anhören musste, veränderte mein Leben. Ich hatte mir fest vorgenommen, die Anrufer/innen, nachdem sie sich verbal erleichtert hatten, die hohe Zahl von 500 Opfer zu erklären. Mein Ziel war somit, sicherlich unbewusst, die Relativierung des Missbrauchs. Ich lernte aber dann von Anrufer/in zu Anrufer/in, dass der Missbrauch durch nichts zu rechtfertigen ist und dass er immer noch schöngeredet wird. Das änderte meine Meinung komplett. Ich konnte den Anrufer/innen eigentlich nur noch recht geben. In diesem Zusammenhang las ich auch einige Berichte von Missbrauchsoffern. Ich kann mir bis heute nicht erklären, dass Sie, der Sie ja solche Aussagen auch kennen, auch nur den geringsten Versuch unternahmen konnten, hier irgendetwas zu relativieren oder schön zu reden.

Ich glaube Ihnen, dass Sie Ihre Einlassung bei der Synodalversammlung am 03.02.2022 zum Münchner Gutachten aufrichtig bereuen. Innerhalb weniger Minuten, oder gar Sekunden, einen derart komplizierten Sachverhalt darzustellen, war sicher keine gute Idee. Allerdings haben Sie Ihre „Verteidigungslinie für Papst Benedikt XVI.“ schon früher aufgebaut. Bei Ihrer Predigt bei der Vesper zu Ihrem Wehejubiläum am 23.01.2022 konnte man den Eindruck gewinnen, dass es Ihnen hauptsächlich darum

ging, das Ansehen von Papst Benedikt zu verteidigen und das Münchner Gutachten in Frage zu stellen. Sie sind weit davon entfernt, Missbrauch schön zu reden oder zu relativieren. Das darf Ihnen niemand unterstellen. Deswegen wundert es mich umso mehr, dass Sie Ihre Haltung in dem Augenblick verloren haben, als Papst Benedikt scheinbar angegriffen wurde.

Daneben reifte in mir die Überzeugung, dass der Missbrauch in der katholischen Kirche durchaus systemische Ursachen hat: Wenn ein junger Mann spürt, dass mit seiner Sexualität etwas nicht stimmt, dann wird er doch von einem System, das ihm signalisiert, dass sein Problem verschwunden sein wird, sobald er sich darin bewegt, magisch angezogen? Sexualität kommt im „System Kirche“¹ einfach nicht vor, wird totgeschwiegen.

Bezüglich des Synodalen Weges vom „Missbrauch des Missbrauchs“ zu reden, halte ich für falsch. Ich glaube schon, dass die Frage des Missbrauchs durchaus etwas mit Macht zu tun hat. So jedenfalls deute ich einige der Berichte von Missbrauchsopfern. Wenn ein zehnjähriger Bub gezwungen wird, das Ejakulat eines Priesters aufzulecken, geht es nicht nur um seinen Sexualtrieb, der vielleicht mit ihm mal durchgegangen ist. Es geht um Macht. Es geht darum, dass der Täter sich mächtig fühlt gegenüber dem Opfer.

Wir haben Leben zerstört

Ja, deswegen haben „wir“ Leben zerstört. So habe ich im Dom am 13.02.2022 (6. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B) gepredigt. Ich erhielt heftige Kritik, auch von meinen Mitbrüdern im Domkapitel: „So kann man das doch nicht sagen“. „Wer ist denn ‚wir‘?“. Aber wenn ich die Stärken unserer Diözese darstellen möchte, spreche ich auch wie selbstverständlich, weil unbewusst, von „wir“: „Wir“ haben 400 Kindertagesstätten, „wir“ haben 150 ambulante Pflegestationen, „wir“ stellen eine Million EUR in einem Klimafonds zur Verfügung und „wir“ geben Geld aus für Geflüchtete, Hospize etc. aus. Deswegen kann ich auch mit Fug und Recht behaupten, dass „wir“ Leben zerstört haben.

Frauenordination und Segnung homosexueller Paare

In der Sitzung des Priesterrates am 14.02.2022 (Videokonferenz) hat Dekan Thomas Vogl das lange Schweigen thematisiert, das zu Beginn eines Tagesordnungspunktes „Weltkirchlicher Synodaler Prozess“ aufgetreten ist. Er sagte, sinngemäß, er haben den Eindruck, dass etwas auf unseren Schultern läge und keiner traut sich, etwas zu sagen. Deswegen fasste ich mir ein Herz und sprach zwei Dinge an, die mich beschäftigen: Die Frage des Zugangs zu Ämtern für Frauen und die Segnung homosexueller Paare.

Ich habe damals gesagt, dass ich keiner jungen Frau erklären kann, warum sie nicht Priesterin werden kann, ohne dass sie sich kaputtlacht. Genau das hat eine junge Frau (KSJ-Diözesanleiterin in unserem Bistum) am 13.12.2021 getan, als ein Gesprächsteilnehmer ihr gesagt hat: „Sie können nicht Priesterin werden, weil ich nicht Mutter werden kann“. Es war bei einer Besprechung zum synodalen Prozess für die Bischofssynode, zu der Sie eingeladen hatten. Ich glaube, das Bild von Braut und Bräutigam taugt absolut nicht, um zu erklären, dass Frauen nicht die Priesterweihe empfangen können. Man kann auf die Tradition, auf die weltkirchlichen Verhältnisse oder auf das Machtwort von Johannes Paul II. verweisen, aber diese Erklärung versteht heute kein (junger) Mensch mehr. Und wenn etwas nicht mehr verstanden wird, muss man sich grundlegende Fragen stellen und eben auch gefallen lassen. Im Übrigen glaube ich auch nicht daran, dass Jesus eine Kirche haben wollte, in der Frauen so wenig zu sagen, ja so wenig Macht haben, wie es bei uns der Fall ist.

¹ Es widerstrebt mir vom „System Kirche“ zu sprechen, aber Kirche ist eben nicht nur, aber auch ein System, ein System in dem es anders zu gehen soll, als in der Welt.

Bezüglich der Segnung von homosexuellen Paaren halte ich es mit Kardinal Schönborn, der in diesem Zusammenhang einmal gesagt hat: „Jemanden ohne Segen wegschicken, das geht nicht“. Ich glaube, dass sich die sexuelle Identität keiner und keine selber aussucht. Kein Mensch kann sich erinnern, dass er oder sie irgendwann einmal beschlossen hätte, irgendeine bestimmte sexuelle Prägung anzunehmen. Sie ist einem geschenkt worden, von Gott geschenkt worden. Es ist meine tiefste Überzeugung, dass Sexualität, ganz egal welcher Orientierung, ein Geschenk Gottes ist. Homosexuellen Menschen zu sagen, sie müssten halt dann ohne Sex leben, ist eine ebenso schlechte Antwort wie die eben schon ausgeführte. Ich glaube schon, dass die Sexualmoral der Kirche diese Antwort geben muss. Vielleicht stimmt es wirklich, dass sie sich weiterentwickeln muss.

Bipolarität

Meiner Ansicht nach ist Bipolarität der Menschheit ein Wunschdenken. Auch wenn in der Bibel steht, dass Gott die Menschheit als Mann und Frau erschuf und beide ein Fleisch werden und Kinder zeugen, so stimmt das mit der Realität nicht überein. Es gibt Menschen, die sich nicht zum anderen Geschlecht hingezogen fühlen, wie eben schon ausgeführt. Es gibt Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau fühlen (ich kenne einige solcher Menschen). Es genügt ein Gespräch mit einer Hebamme, um zu erfahren, dass es gar nicht so selten ist, dass Menschen auf die Welt kommen, die zum Zeitpunkt der Geburt weder dem einen noch dem anderen Geschlecht eindeutig zuzuordnen sind. Solche Menschen fühlen sich in ihrem späteren Leben häufig als „divers“.

Darüber hinaus gibt es Menschen, die tatsächlich beiderlei Geschlechtsmerkmale aufweisen. Mein Biologielehrer in der 10. Klasse hat sie damals schon als „arme Tröpfe“ bezeichnet. Auch wenn es sich um einen, mathematisch gesprochen, „vernachlässigbaren“ Bruchteil handelt, verstehe ich die Einzigartigkeit des Menschen in der Weise, dass jeder Mensch von Gott geliebt und angenommen ist. Ich glaube nicht, dass dem Schöpfergott hier ein Fehler unterlaufen ist. Ich glaube, dass auch solche Menschen sein Abbild sind. Und ich möchte in einer Kirche leben, in der alle Menschen eingeladen sind, mitzuwirken und mitzuarbeiten. Deswegen habe ich dem Generalvikar auch mitgeteilt, dass ich mich weigere, in Stellenausschreibungen auf das Kürzel „m/w/d“ zu verzichten. Er hat mir leider noch nicht geantwortet.

Macht, Beratung und Personalentscheidungen

Sie haben mal gesagt: „Wo habe ich denn Macht?“ Ich glaube, Sie haben so viel davon, dass Sie es gar nicht mehr wahrnehmen. Sicher, die Kirchensteuergelder, und auch nur diese, stehen unter einer besonderen Aufsicht. Aber ansonsten ist Ihnen alle Macht gegeben. Wenn Sie ein Beispiel haben wollen: Personalentscheidungen.

Im letzten Jahr wurden viele wichtige Stellen neu besetzt: Stiftungsdirektor Schulstiftung, Schulreferent, Caritasvorsitzender, Pressesprecher, HA Personal, HA Finanzen. Wo und wie Sie sich dabei beraten lassen, bleibt Ihr Geheimnis. Ich bin Mitglied in allen Gremien, die Sie gerne als „meine Beratungsgremien“ bezeichnen: Diözesankomitee, Diözesanpastoralrat, Domkapitel², bzw. Ordinariatskonferenz und Priesterrat. Keine einzige Entscheidung wurde in diesen Gremien beraten. Die Ordinariatskonferenz wurde informiert, als die Entscheidungen längst getroffen waren.

² Warum Sie das Domkapitel als eines Ihrer Beratungsgremien ansehen, verstehe ich nicht ganz. Sie haben dort weder Sitz noch Stimme. Sie meinen damit wohl eher die Ordinariatskonferenz und das Domkapitel, wenn es seine Aufgabe als Konsultorenngremium wahrnimmt. Das soll keine Begriffsreiterei oder Haarspalterei sein, aber sich in finanziellen Dingen, und ein Blick auf die Tagesordnungen zeigt, dass es hauptsächlich um solche geht, von 10 Theologen beraten lassen (zu müssen), ist wohl ein Konstruktionsfehler. Auch das habe ich schon mal benannt, aber bisher beraten Sie weiterhin Menschen, die kaum eine Bilanz lesen können.

Bei all diesen Personalentscheidungen wurde auch keine einzige Frau berücksichtigt. Ich habe das mehrmals erwähnt, vielleicht nur am Rande, aber immer wieder angeregt, auch nach Frauen zu suchen. Aber auch hier bin ich einfach überhört worden. Vielleicht sogar als einer wahrgenommen worden, der einfach nur auf die Nerven geht.

Dabei haben Sie bezüglich Personalgewinnung in Ihren alternativen Texten zum Synodalen Weg Bemerkenswertes geschrieben (oder schreiben lassen):

Die Ernennung kirchlicher Amtsträger muss transparent erfolgen. Bei der Bestellung von kirchlichen Amtsträgern soll innerkirchliche Partizipation gefördert werden. Dazu ist im Vorfeld durch die zuständigen Ernennungsinstanzen verbindlich eine Profilbeschreibung der zu besetzenden Stelle zu erarbeiten. Die Stelle wird unter Angabe des Stellenprofils öffentlich ausgeschrieben. Die Prüfung der Qualifikation der möglichen Bewerber bzw. Kandidaten erfolgt unter Anhörung synodaler Gremien, die auch ein Votum zur Stellenbesetzung abgeben. Die im Hinblick auf eine Ernennung getroffene Entscheidung ist schriftlich zu dokumentieren und zu begründen. Bestehende Mitwirkungsrechte, die über die Anhörung hinausgehen (Wahl- und Präsentationsrechte), bleiben erhalten.

Überhaupt finde Ihre „Thesen zu einem veränderten Umgang mit Macht und Machtmissbrauch in der Kirche“ überaus lesenswert. Leider finde ich in unserem Bistum nur wenig Ansätze, diese Thesen auch nur ansatzweise in die Tat umsetzen zu wollen.

<https://www.synodale-beitraege.de/de/synodalforen/synodalforum-i/vollmacht-und-verantwortung>

Rücktritt

Wie Sie sehen können, habe ich in vielen Dingen eine abweichende Meinung zu Ihrer, ja vielleicht auch zur römisch-katholischen Lehre. Und das frage ich mich auch ernsthaft: Bin ich eigentlich noch katholisch? Papst Franziskus hat mich mit seiner Aussage zur zweiten evangelischen Kirche in Deutschland geradezu erschreckt. Ist jeder, der anderer Meinung ist, auf dem Weg zur evangelischen Kirche?

Ich habe heuer mein 33-jähriges Priesterjubiläum gefeiert und dieses in der Psychiatrie verbracht. Das hat mich sehr nachdenklich gemacht. Ich glaube, die lange Liste der abweichenden Meinungen, anderer Gedanken und freierer Gesinnung, haben mich krankgemacht.

Der Aufenthalt hier in Münsterschwarzach war und ist sehr anstrengend, aber mit Hilfe meiner Therapeutin und meines geistlichen Begleiters habe ich ein gewisses Gottvertrauen wiedererlangt. Ich vertraue (wieder) auf seine Begleitung und spüre, dass auch ich mit meinen nicht konformen Gedanken angenommen bin, für was ich unendlich dankbar bin. Ich spüre aber auch, dass ich so nicht weitermachen kann, dass ich ein derartiges Spannungsverhältnis auf Dauer nicht aushalten kann. Das übersteigt meine Kräfte.

Aus diesen genannten Gründen möchte ich Sie bitten, mein Rücktrittsgesuch anzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen



Thomas Pinzer

Münsterschwarzach, 14.11.2022